

Neue Flüsse statt neue Fische



Andreas Zbinden (52), seit elf Jahren Fischereiaufseher im Kanton Glarus.



Der Kanton Glarus handelt beim Besatz nach dem Motto: «So viel wie notwendig, so wenig wie möglich.»



Das Aussetzen von Jungfischen ist in vielen Fällen nicht nachhaltig.

Immer weniger Jungfische werden in der Schweiz ausgesetzt. Stattdessen arbeiten die Kantone daran, Flüsse und Seen wieder bewohnbar zu machen.

THOMAS SCHLITTLER (TEXT)
UND PHILIPPE ROSSIER (FOTOS)

Diese Woche im Glarnerland: Andreas Zbinden (52), kantonaler Fischereiaufseher, fährt ins Sernftal. Hinten in seinem Lieferwagen ist ein weisser Kanister untergebracht. Rund 500 Bachforellen schwimmen darin. Sie sind erst fünf, sechs Monate alt und keine drei Zentimeter lang.

Am Dorfeingang von Engi hält Zbinden an, setzt die Jungfische mit einem Netzchen behutsam in einen Eimer Wasser und tappt den Abhang zum Sernf hinunter. «Hier ist die Strömung nicht zu stark. So können sie sich besser an das Leben in freier Wildbahn gewöhnen.»

Sagts und entlässt die Babyforellen in die Freiheit. **Im Fluss sollen sie gross und stark werden, sich**

fortpflanzen und dazu beitragen, dass ihre Art noch lange erhalten bleibt.

In der Schweiz gibt es 50 bis 60 Fischarten. Viele davon sind gefährdet. Dennoch ist der Fischbesatz – also das Aussetzen von Jungfischen, wie es Fischereiaufseher Zbinden gerade getan hat – umstritten. «Wissenschaftler auf der ganzen Welt sehen den Besatz eher negativ», sagt Sébastien Nusslé, Co-Leiter der Schweizerischen Fischereiberatungsstelle.

Aus diesem Grund geht der Besatz auch in der Schweiz schrittweise zurück. «In einigen Kantonen, zum Beispiel im Aargau, wurde diese Praxis teilweise sogar eingestellt», so Nusslé.

Motiv für diesen Wandel: Der Besatz ist oft nicht nachhaltig. Studien haben gezeigt, dass die grosse

Mehrheit der ausgesetzten Fische nicht länger als ein oder zwei Jahre überlebt. Nusslé: «Nur zehn bis 20 Prozent der Fische in den Gewässern stammen vom Besatz – und das sind noch die optimistischsten Studien!»

Fische aus der Zucht können mit den Fischen, die in freier Wildbahn geboren wurden, oft nicht konkurrieren. Sie sind nicht an die Jagd gewöhnt, weil sie zuvor gefüttert wurden. Zudem sind sie leichte Beute, weil sie nie gelernt haben, sich vor Feinden zu verstecken. Doch selbst wenn es klappt mit dem Besatz, ist das nicht immer eine gute Nachricht. **In der Vergangenheit wurden in der Schweiz teilweise ausländische Fische angesiedelt, die einheimische Arten verdrängten.**

«Forellenarten des Tessins und des Doubs sind beispielsweise durch die Kreuzung mit ausgesetzten atlantischen Forellen bedroht», sagt Nusslé.

Diese mit dem Besatz verbundenen Gefahren und Probleme kennt auch Fischereiaufseher Zbinden. «Ich setze Jungfische deshalb nur

dort aus, wo es nachhaltig ist.» In Frage kämen zudem nur heimische Fische. «Wir handeln beim Besatz nach dem Motto: So viel wie notwendig, so wenig wie möglich.»

Wenn zum Beispiel die natürliche Reproduktion nicht funktioniert, weil ein Flusswasserkraftwerk die Laichwanderung verhindert, könne dennoch ein Besatz oberhalb des Werks zweckmässig sein. Wenn es aber in einem See oder Fluss ganz grundsätzlich zu wenig Nahrung und Versteckmöglichkeiten gebe oder das Wasser für ein Überleben zu warm sei, mache das Aussetzen von Jungfischen keinen Sinn.

Zbinden: «Viele Leute verstehen nicht, dass das Aussetzen von Fischen etwas völlig anderes ist als die Viehzucht in der Landwirtschaft. Denn im Gegensatz dazu müssen die Fische in der freien Wildbahn überleben können.»

Deutlich wichtiger als der Besatz seien deshalb Massnahmen, welche die Seen und Flüsse für die Fische wieder bewohnbar machen. «Wenn der Lebensraum stimmt, funktioniert auch die natürliche Reproduktion.» ●